

ein Passus aus der Rede Genschers vor der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände, als er forderte, ... zur Tugend des Mutes zurückzukehren. Erst das Brecht-Zitat macht klar, was die rhetorischen Verschleierungen in den beiden Politiker-Reden unbestimmt und vage im Raum stehen lassen: *In einem guten Land brauchts keine Tugenden*, sagt Mutter Courage, um fortzufahren: *Alle können ganz gewöhnlich sein, mittel-gescheit und meinetwegen Feiglinge*. Diese drei Fundstellen sind – gewissermaßen als Grund-information für den Leser – dem Band vorangestellt und stimmen ihn auf das ein, was er bzw. was ihn erwartet.

Bei Durchsicht der Anthologie stellt man fest, daß einige Autoren auf das so deutlich gestellte Thema gar nicht oder nur sehr wenig eingehen: sie bleiben mit ihren Beiträgen lieber im unverbindlicheren privaten Bereich und vermeiden es geradezu ängstlich, den (gewünschten, ja geforderten) Bezug zum Politischen herzustellen. Den wohl pointiertesten Beitrag lieferte Walter Höllerer mit *Wörter und Mobilien*, einer glänzenden und längst überfälligen Ideologiekritik, wie Fitzgerald Kusz am 9. 10. 1984 in den Nürnberger Nachrichten schrieb. Sehr überzeugend auch die Gedichte des türkischen Autors Habib Bektas (... du, / der du von tugenden spricht / wie willst du ein held sein / ohne mich / du brauchst einen feind ...), die *Große Ode vom Helden von Pocking* von Wolf Peter Schnetz, die eine bundesdeutsche Führungskraft in ihrem eifrigen und keinesfalls tugendhaften Streben nach *Kies, Kohle, Knete* zeigt. Harald Grill erzählt von *Arnold Zaunbeck*, der – nomen ist hier wirklich omen – gleichsam am *Zaun*, will sagen am äußersten *Rand* einer Schulklasse steht, die ihn systematisch in den Selbstmord treiben läßt und mangels Zivilcourage noch fleißig mit-treibt. Werner Nürnberger beschreibt in *Das Lied von Jogging-Hill* den Abstieg der Tugend zur bloßen *Fitneß*. Wenn auch eine deutlichere Ausrichtung mancher Autoren am gewiß reizvollen Thema der Anthologie wünschenswert gewesen wäre, so liegt dennoch eine entsprechende Veröffentlichung vor, die *Lust auf Literatur* wecken kann – womit wir auch gleich den Titel der noch 1986 erscheinenden 4. Anthologie der NGL ins Spiel gebracht haben.

- ta

Frank Pesendorfer: **Ein Kampf um die Toskana. Großherzog Ferdinand III. 1790–1824**. 506 Seiten. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1984 (Band 12 der Veröffentlichung der Kommission für die Geschichte Österreichs).

Der stattliche Band, hervorragend gedruckt und in Leinen gebunden scheint vom Titel her mit Franken nichts zu tun zu haben. Doch der Mann, um den es geht, eben doch: Es ist kein anderer als Ferdinand aus dem Hause Habsburg-Lothringen, der von 1806 bis 1814 das Großherzogtum Würzburg von Napoleons Gnaden regierte. Von Geburt "hochkarätig" – Enkel Maria Theresias, Bruder Kaiser Franz II., als Franz I. erster Kaiser von Österreich, die jüngeren Brüder der Feldmarschall Erzherzog Karl und der spätere Reichsverweser Erzherzog Johann – ging Ferdinand in die Geschichte ein als *Souverain zur Disposition*: 1791 Großherzog der Toskana, mußte er in Italien den Plänen Napoleons weichen und wurde zunächst als Nachfolger der Salzburger Fürstbischöfe von 1803–1805 Kurfürst von Salzburg, verbesserte sich dann aber 1806–1814 als Kurfürst, dann Großherzog von Würzburg mit dem flächenmäßig und strategisch bedeutenderen Würzburger Fürstbistum. 1814, nach dem Sturz Napoleons kehrte er in die angestammte Toskana zurück und regierte dort noch bis 1824, segensreich und mit starken musischen Neigungen, von den Florentinern *Granduca di Würzburg* geheißen.

Aus der umfangreichen, mit wissenschaftlicher Akribie geschilderten Geschichte seines Lebens und seiner politischen Laufbahn interessiert uns vor allem das Kapitel *Von Salzburg nach Würzburg*: wie es zu dem Tausch kam, bei dem sich Ferdinand – ein bestimmender Zug seines Charakters, der ihn bei Napoleon höchst beliebt machte – höchst passiv verhielt, wie der neue Herr aus dem Kaiserhaus nach dem Kurbaierischen Interregnum seit 1803 am 1. Februar 1806 in Würzburg stürmisch begrüßt wurde (*der Wiedergeburtstag unseres Vaterlandes, ein für alle Franken unvergeßlicher Tag, den wir, so lange wir leben, dankbar und mit Frohsinn feiern* – so der Chronist), wobei er aber nicht verhindern konnte, daß die Kurbaier bei ihrem Abzug die Inneneinrichtung der Residenz (Pretiosen, Tafelsilber, Gemälde) zu *Wasser und zu Land wegschafften*. Ferdinand genoß in der Folgezeit eine eigenartige Doppelstellung: einerseits Bruder des Kaisers und Hauptgegenspieler Napoleons, auf der anderen Seite der mit Napoleon verbündete Rheinbund-Fürst, der sich keine Extravaganzen leisten konnte, von Napoleon aber – gerade wegen seiner hohen Geburt – immer mit Hochachtung behandelt wurde. Das berühmte Gemälde, auf dem sich Napoleon und Ferdinand im Würzburger Hofgarten treffen, zeugt davon. Für die Würzburger und Unterfranken war Fer-

dinand ein milder und fortschrittlicher Herr, es gefiel ihm hier, denn er schrieb schon am zweiten Tag an seinen kaiserlichen Bruder: *Die Stadt ist schön, an lieben und guten Leuten mangelt es nicht*. Bei den Regierungsgeschäften hatte er allerdings auch einen hervorragenden Fachmann zur Seite: den altgedienten Staatsrat Johann Michael Seuffert. Als ausübender Musiker (als Sänger konnte er sogar am Pariser Hof, wo er zweimal zu Besuch war, mit Erfolg auftreten) förderte er das *Musikalische Institut* der Universität, die Hofkapelle und die Opernaufführungen im Theater. Auch einige Schatten fielen auf seine Regierungszeit: Zu lange duldete er die Abstellung eines Würzburgischen Kontingents für die verlustreichen Kämpfe Napoleons in Spanien, wo sich die Würzburger im Übrigen hervorragend schlugen, und die von den liberalen Kurbiern eingerichtete protestantisch-theologische Fakultät an der Universität löste er auf Betreiben des kämpferischen Weihbischofs wieder auf. Und doch dachten im vergangenen Jahrhundert die Würzburger noch lange und mit Wehmut an den schmalen, weißhaarigen Herrn in der weißen österreichischen Generalsuniform mit roter Schärpe und goldenem Vließ, der die Reihe der prächtigen barocken Fürstbischöfe höchst standesgemäß fortsetzte, hatte. LMS

"Gärten" – Langspielplatte mit Texten von Wolf Peter Schnetz. Seit kurzem ist die LP "Gärten" mit Texten von Wolf Peter Schnetz und Musik von Chris Beier (Synthesizer, Orgel) und Rainer Glas (Baß, Electronics) als Produktion bei W.O.R. (= Workshop Ocean Records) auf dem Markt. Sie wurde am 10. Juni 1986 in der Galerie Sulzbeck in Tennenlohe vorgestellt. Die Texte wurden aus der *Trilogie der Gärten* genommen, der wohl wichtigsten Veröffentlichung von Wolf Peter Schnetz. Wir erinnern uns: der erste Band brachte, noch unter dem Pseudonym Florian Winterstein, in faktischer und verbaler Vielfalt Texte zum erotischen Alltag, die auch die leib-haftige Wirklichkeit nicht verleugnen (*Mein Körper ist meine Droge*); der zweite Band führte in fiktiven Reisen zur Insel Atlantis und enthielt auch Zeitgedichte bis hin zum Nordatlantischen Bündnis – eine *Auseinandersetzung mit immer kälter werden den Zeiten*. Der dritte, erst vor einem Jahr abgeschlossene Band enthält Liebesgedichte, die Schnetz als *Lebensgedichte* versteht und auch verstanden wissen will (*... ich lebe dich / sage ich heute und weiß, / dieses Wort / steht nirgends geschrieben / außer in dir*). Der Untertitel der LP *lyric & music* mag wohl von fern an

die Kombination *lyric & jazz* der sechziger Jahre erinnern, und auch die Verbindung der Medien Lyrik und Musik ist gerade bei Wolf Peter Schnetz nicht neu, haben doch schon Hans Werner Henze (1974: *Reisen in die Vergangenheit*), Werner Heider (1978: *Lange Nacht der Poesie*; 1982: *Der Läufer* und Dieter Salbert (1980: *Landschaften*; 1985: *Die Reise*) Schnetz-Texte als Anlaß für entsprechende Kompositionen genommen. Bei dieser LP nun haben Chris Beier (freischaffender Komponist, Pianist, Dozent für Klavier und höhere Harmonielehre, außerdem Verfasser einer dreibändigen Reihe *Chromatischer Kosmos*, in dem er seine Harmonielehre als mögliche Erweiterung der klassischen Harmonielehre entwickelt, nicht zuletzt auch Kulturförderpreisträger der Stadt Nürnberg in diesem Jahr) und Rainer Glas (Initiator der Reihe *Erlanger Jazz Workshops* und Co-Leader in den verschiedenen Overtone-Projekten von Trio bis Orchestra, Kulturförderpreisträger der Stadt Erlangen im Jahre 1980) den Texten die entsprechende Musik an die Seite gestellt. Herrscht im 1. Teil – entsprechend dem *Garten der Lüfte* – eine bewegte und vielschichtige, nicht zuletzt durch den freimodalen Blues vermittelte Stimmung vor, die sich im 2. Teil – im *Garten der Kälte* – zunehmend verdüstert, statischer wird und so auch die Anpassung an die dunklen Visionen (Rüstung, atomarer Krieg usw.) musikalisch vollzieht, so überwiegen im 3. Teil, den *Gärten der Nacht*, wieder hellere, freiere Klänge nahezu bukolischer Art. Es entfaltet sich eine Interaktion zwischen den beiden Medien, Klänge scheinen auf, stützen das Wort und werden von ihm gestützt; Wort und Ton stehen gleichrangig nebeneinander und finden schließlich zu einer Art *Gesamtkunstwerk* zusammen. Dieser Effekt ist sowohl auf der Platte (mit feineren, differenzierteren und diffizileren, nahezu irrealen Klängen) und auch beim Live-Spiel anlässlich der Plattenpräsentation ohne Bruch vorhanden; insgesamt eine Platte, die sich weder vom Text noch von der Musik her beim ersten Hören erschließen läßt. – Das ansprechende Cover – in Blau- und Grünfarben, die ähnlich *irreal* wirken wie manche Klänge – hat Rainer Glas gestaltet.

Christa Schmitt

Ludwig Revier: **Bad Kissingener Notgeld.** Selbstverlag des Verfassers. Bad Kissingen 1986. 64 S. Abb. im Text. DIN A 5 Broschur, DM 9,80. Immer mehr Einzelkapitel des deutschen Not-